

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Beilage die „Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißberggasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6892.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 150.

Breslau, Sonnabend, den 30. Juni 1894.

5. Jahrgang.

Von den Zielen der socialdemokratischen Wirthschaftsrevolution.

B. G. Die herrschende Thorheit hält die Geister der meisten Menschen in einem schier unüberwindlichen Dünne und hat ihre Köpfe so fest vernagelt, daß nicht nur fast alle sogenannten Gebildeten, sondern selbst die meisten geehrten und in gewissen Wissenschaftsgebieten noch geschätzt erscheinenden Menschen der einfachen Klarheit und Wahrheit des wissenschaftlichen Socialismus verständnislos und hochbeinig gegenüberstehen.

Ein sprechender Zeuge dieser Thatsache ist der Sprecher der Freien Gemeinde in Berlin, der auch in Breslau bekannte Dr. Bruno Wille. Derselbe — seines Zeichens Philosoph und „ausocialistischer“ Schriftsteller — hat sich schon durch seine Beziehungen zu den, so ziemlich im Dunkeln ihrer Stänkereien und Zänkereien verkrümelten „Junge-“ und „Unabhängigen“, zu Dühring anern und Nischkeanern und anderen Querschnitten und Kröpfen in ein höchst sonderbares Licht gestellt. Was er aber neuestens in seiner Eigenschaft als Feind der Socialdemokratie geleistet hat, übertrifft alle seine bisherigen Querschnitte bei weitem, und bietet uns die erwünschteste Gelegenheit, auf einen sehr wichtigen Punkt in unserem Parteiprogramm einzugehen, auf welchen die Hauptangriffe mehr oder minder wissenschaftlich sich gebührender Gegner gerichtet zu sein pflegen.

Dr. Wille hat in der zweiten Juni-Nummer der Berliner „Zukunft“ eine Abhandlung veröffentlicht, welche den in als gehässigen Socialdemokratenfreund kennzeichnenden Titel führt „Vom rothen Götzen“.

Darum kößt u. a. Dr. Wille nach Art Eugen Richters in das Horn der Zukunftstaatsandräher, ind m

er sagt: „So lange die Socialdemokratie auf Verbeutlichung ihres Zieles verzichtet, kann sie keinen Anspruch auf Wissenschaftlichkeit in ihrem „positiven“ Theile machen und fest sich dem Vorwurfe aus, Lichtfertig ins Blaue hinein zu wirthschaften und, den bestehenden Gesellschaftsbau demolirend, das Volk einer noch unwirthlicheren Herberge zu überliefern.“

Am allerunklarsten und der „Verbeutlichung“ bedürftigsten erscheint nun Dr. Wille derjenige Satz unseres Programms, der da von der „Verwandlung des capitalistischen Privateigentums an Produktionsmitteln in gesellschaftliches Eigenthum und der Umwandlung der Waarenproduction in socialistische für und durch die Gesellschaft betriebene Production“ spricht.

Dr. Wille weist auf Kautsky's Erläuterungen zum Parteiprogramm hin und sagt: „Kautsky unterscheidet Production für den Selbstverbrauch und Production für den Tausch oder Verkauf und fährt fort: Letztere ist die Waarenproduction.“ Solche Waarenproduction soll also, meint Dr. Wille, und damit hat er vollkommen Recht, abgeschafft werden.

Dr. Wille fragt nun des Weiteren: „Wie ist das zu verstehen? Soll vielleicht jeder Genosse oder jede Gruppe nur für den Selbstverbrauch produciren? Das wäre Barbarei. Folglich bringt der Producent auch im socialistischen Staate mehr als er braucht hervor und giebt den Ueberschuß an Leute, die dessen bedürfen und in der Lage sind, durch Abgabe von Erzeugnissen ihrerseits einem Bedürfnisse jenes Producenten abzuhelfen. Wenn Kautsky solches Geben und Nehmen nicht Tausch nennt, so muß ihm eine Gesellschaft vorschweben, die — gleichsam eine Person — für sich und durch sich, für ihren Selbstverbrauch producirt. Hiermit aber kann nur gemeint sein, daß das producirende Individuum nicht das Recht haben soll, selbstständig, nach

freier Vereinbarung seine Erzeugnisse mit denen eines anderen Individuums auszutauschen; sonst wären sie ja „Waaren“. Sie sollen vielmehr von der „Gesellschaft“ — will heißen: von der socialdemokratischen Regierung (!) — in Empfang genommen und dann nach einem bestimmten Gesetzes-Modus den Unterthanen zur Consumtion verabreicht werden.“

Aus dem Vorstehenden erhellt, wie sehr die Gedanken Wille's an den Beiriffen festkleben, die ihm die Verhältnisse der Gegenwart eingepreßt haben. Er kann nicht vom Staate und der Regierung loskommen und muß sie mit in die socialdemokratische Gesellschaft hinüber schleifen. An der Stelle der Staaten wird aber, sobald die internationale revolutionäre Socialdemokratie aeflegt hat, die Gesamtheit aller Angehörigen der Kulturvölker treten. Die Staaten werden also abgelöst, ersetzt durch die socialdemokratische Weltgesellschaft, die an ihrer Statt weiter nichts zu thun haben wird, als die Verwaltungen aller Produktionsgemeinschaften zu organisiren.

Nun diese — die Verwaltungsbeamten — das werden eben die Tyrannen der Zukunft sein — so werden die Wille und Genossen ausrufen. Lächerlich! Diese Beamten werden ganz bestimmte Functionen, scharf abgegrenzte Thätigkeitsgebiete und jedenfalls eine Fülle von Aufgaben und Geschäften zu erledigen haben, die ihr ganzes Können und ihre gesammte Zeit in Anspruch nehmen werden. Sie werden weder Zeit, noch Lust, noch die Möglichkeit haben, irgend wen zu tyrannisiren, zu verquäligen, zu bevormunden, in seiner Willens- und Handlungsfreiheit über die Grenzen ihrer Produktions-Verwaltungsgebiete hinaus zu beschränken und zu beeinflussen.

Und wenn selbst gewalthätige herrschsüchtige Menschen unter diesen Produktions-Verwaltungsbeamten

„Aneinander gekettet“.

Amerikanischer Criminal-Roman von Otto von Ollendorf.

Nachdruck verboten

„Nein!“ rief Rosa, „nein! Das soll nicht geschehen!“ und sie riß ihn am Arme. „Sie werden sich nicht tödten! Versprechen Sie, schwören Sie mir, daß Sie es nicht thun werden, denn ich liebe Sie, Arthur, liebe Sie mehr, denn mein Leben. Früher kannte ich Sie nicht so wie ich Sie heute kenne. Kommen Sie, lassen Sie uns glücklich sein! Sie spielten mit Millionen, aber Sie kennen den Werth von zehn Tausend Dollars nicht. Ich kann zu dieser Summe den dreifachen Betrag fügen, außer, was der Verkauf meiner Brillanten, meiner Pferde und Wagen einbringen würde. Wir hätten mindestens hundertfünfzigtausend Dollars zur Verfügung und könnten glücklich damit leben!“

Aber Stratton schüttelte den Kopf und ein mattes Lächeln belebte seine Züge. Er schloß sich in der Thüre schmerzlich durch den Ausdruck der tiefen Empfindung in den Worten, der aufrichtigen Leidenschaft in den Augen Rosas. Wie aufrichtig sah er sich geliebt! Wie tief würde er betrauert werden, wenn es nicht mehr war! Welch einen Helden stand die Welt zu verlieren! im Begriffe.

„Wir würden hier nicht bleiben können,“ fuhr

Rosa fort, „wir wollen nach dem sonnigen Süden oder in meine Heimath gehen“.

„Was Sie da sagen, klingt recht hübsch, aber es ist dennoch absurd, Rosa, ein Mann meines Namens und Charakters stirbt, wenn er ruiniert ist und — nun leben Sie wohl!“

Er nahm das Geld wieder aus seiner Tasche und legte es auf den Tisch. „Adieu!“ und er war im Begriffe, sich zu entfernen. Aber Rosa hatte sich vor die Thüre gestellt und verwehrte ihm den Ausgang. „Sie sollen nicht gehen! Ich lasse Sie so nicht fort,“ rief sie, „Sie gehören mir, denn ich liebe Sie, und wenn Sie noch einen Schritt thun, rufe ich meine Dienerschaft!“

Arthur suchte die Achseln. „Lassen Sie mich gehen, Rosa!“ rief er in befehlendem Tone. „Sie sollen nicht gehen!“

„Gut denn — so erschieße ich mich vor Ihren Augen“ und indem er einen Revolver gegen die Schläfe legte, fügte er hinzu: „Wenn Sie mich jetzt nicht gehen lassen, oder rufen, drücke ich ab!“

Rosa erkannte, daß die Drohung im vollen Ernst gesprochen.

Aber sie rief nicht, ihre Kräfte verließen sie und mit einem leisen Aufschrei fiel sie auf den Teppich.

„Erdlich!“ sagte aufathmend Stratton und heftete den Revolver an sich; ohne die Unmögliche aufzuheben, verließ er das Zimmer und warf die Thür ins Schloß.

Unten rief er die Dienerschaft zusammen, vertheilte hundert Dollars unter sie und eilte auf die Straße.

Das Wetter war herrlich, das fashionable New-York im Freien und die Straßen gewährten einen festlichen Anblick. Die Blumenverkäufer an den Ecken boten Rosen und Veilchen an. Stratton kaufte einige und steckte sie ins Knopfloch.

„Ich muß die Fadi meiden, wenn ich nicht mancher unlieblichen Begegnung mich aussetzen will,“ dachte er, und er war Willens, nach dem nahe bei New-York gelegenen Poughkeepsie sich zu wenden. Aber das Boot fuhr erst in einer Stunde und er beschloß, in einem in der Nähe der Fähre befindlichen Gartenlocale, in welchem er nur wenige Gäste bemerkte, die Abfahrtszeit zu erwarten.

Er ließ sich auf eine Bank nieder und verfiel in Nachdenken. Er rief die entschwindenden Jahre zurück, aber er erinnerte sich nicht eines eines einzigen Tages, den er durch eine wirklich gute That, oder eine nützliche Handlung ausgezeichnet hätte. Millionen waren durch seine Finger gegangen, und doch fiel ihm nicht ein, daß er durch ein Geschenk von nur tausend Dollars die Thräne wahren Glorbs und der bitteren Noth getrocknet hätte. Er, der so zahlreiche Freunde hatte, bemühte sich vergebens, nur einen zu nennen, von dem ihm der Abschied so schwer geworden wäre und als er länger in den Nebel der Vergangenheit blinzelte, ward es ihm klar, wie so nichtig und erbärmlich die Vergnügungen gemein, welche täglich das Ziel seines Lebens waren. Er hatte nicht für sich, sondern für

sein sollten, die die Neigung empfänden, auf ihre Mitmenschen oder wenigstens auf die mit ihnen in geschäftlichen Beziehungen Stehenden in einer die Freiheit und Gleichheit Aller beeinträchtigenden Weise einzuwirken, so wird doch über allen Beamten die Gesamtheit walten, als deren vollberechtigte Mitglieder sich alle Einzelnen fühlen und deshalb auch in ihren Wirkungs- und Lebenskreisen weder beengen noch bedrängen lassen werden.

Aber wie despotisch ist es doch, daß der produzierende Einzelne nicht das Recht haben wird, nach freier Vereinbarung seine Erzeugnisse mit denen eines anderen Einzelnen auszutauschen, meint Wille.

Wie bemitleidenswerth findlich! Alle Einzelnen werden nach ihren Fähigkeiten in freiem Walten als vollkommen Gleiche im Rahmen der nach einheitlichen Pläne von der Gesamtheit geschaffenen Organisation für die Gesamtheit produciren und sie werden wiederum als vollkommen Freie und Gleiche ganz nach ihrem Bedürfnis konsumiren, — von einer Coniuntion also nach einem bestimmten „Gesetzesmodus“ wird gar nicht die Rede sein, und das Bedürfnis, die Erzeugnisse der Arbeit mit anderen Arbeitserzeugnissen auszutauschen, wird gleichfalls gar nicht vorhanden und ganz undenkbar sein.

In der internationalen socialdemokratischen Gesellschaft, oder wenn man will, in der communistischen Weltgesellschaft werden alle die Schwierigkeiten, über die sich die Wille, Eugen Richter, Benedict Friedländer und Krethi Plöthl den Kopf zerbrechen, spielend gelöst, und zu ihr werden sich die Proletariat aller Völker auch emporingen, Wille und Genossen zum Trost. Wille erwartet verständnißloser Weise „die sociale Befreiung keineswegs ausschließlich vom Proletariate, sondern von den besten Elementen aller Gesellschaftsklassen, nicht zum Mindesten von einem Theile der vielgeschmähten Bourgeoisie, die im Allgemeinen doch heute noch der Handarbeiterchaft durch seine Bildung und Sinn für persönliche Unabhängigkeit überlegen ist.“

Nun die besten Elemente aller Gesellschaftsklassen werden als winziger Tropf des großen Proletariatsheeres mitwirken am Nietenwerke der wirtschaftlichen und politischen Befreiung der Menschheit, und die Unerlöspfe à la Wille werden schmählend und kraßblend abseits stehen bis sie eingesehen haben werden, daß ihre „neue Bildung und ihr Sinn für Unabhängigkeit“ nichts weiter zu Wege gebracht hat, als sie selbst in den großen Tagen des Kampfes zu isoliren und zu — allerdings lächerlich geringfügigen — Hemmnissen der Weltbefreiung zu erniedrigen.

Die Commission für Arbeiterstatistik

bekämpfte sich in ihrer letzten Sitzung mit den weiteren Erhebungen über die Arbeitszeit, Löhnsverhältnisse und Kündigungsfristen der in dem Handlegewerbe beschäftigten Personen.

Bei den Verhandlungen über die Lage der im Handlegewerbe beschäftigten Personen ist es nicht erforderlich, sich auf dem bestimmt abgegrenzten Gebiete zu bewegen, welches durch den § 120e der Gewerbeordnung gegeben ist. Dieser Paragraph kann bei den

Andere gelebt. „Ach, Welch ein Narr war ich, Welch ein großer Narr!“ rief er aus. Und nun, nachdem er nur für Andere gelebt hatte, wollte er sich nach für Andere tödten! Wer würde über eine Woche noch an ihn denken? Nicht eine lebende Seele. Ja — Wohl vielleicht. Vielleicht auch nicht, denn nach wenigen Tagen würde sie sich mit einem anderen Bekehrten nähren.

Jetzt vernahm er das Schreien von der Straße her. Der Abend war herangebrochen und ein dicker Nebel lag sich auf der Judengasse nieder. Stramm verließ seinen Sitz und das Loch, und lenkte seine Schritte nach dem Thurmthore.

Stöhnend erregte ihn Widerwille bei dem Gedanken, sich in dem Schatten eines düsteren Waldes in der Nähe irgend eines kleinen Städtchens zu erdigen. Er sah sich blutend und erschleibt in einem Graben oberhalb des Grabens liegen. Landstreicher besaßen um seine Uhr, seiner Diamanten, und dann kamen Polizeibeamte, nahmen seine Tasche und befragten ihn in der Tonstube des Thums, wo sie dann gewöhnlich ausgehakt wird. „Nimmer“ rief er „nimmer“

Wie aber sollte er denn sterben? Er kann nach und heimlich, in ein Hotel zweiter Klasse zu gehen, vielleicht nach Berlin, nach Paris, Gen und sich in der Nacht zu schlafen. Er ging die Weinberggasse hin, die mit dem Graben parallel läuft, wobei er sich um die Ecke des Thurmthores zu gelangen.

hier in Betracht kommenden Personen nicht angewendet werden. Sollen im Handlegewerbe bestehende Mißstände beseitigt werden, dann kann dieses nur durch die Gesetzgebung geschehen. Dieser Umstand hat mit dazu beigetragen, daß die Erhebungen mit auf die Kündigungsfristen ausgebeht worden sind. Nach den in der Sitzung vom Juli vorigen Jahres gefaßten Beschlüssen sollten an eine Reihe von Vereinen Fragen gerichtet werden, um die Ergebnisse der statistischen Erhebungen weiter aufzuklären, um Meinungen zu hören, wie bestehende Uebelstände zu beseitigen sind und welche Folgen eine eventuelle Beschränkung der Liden resp. der Arbeitszeit haben würden. Die Frage sind an neun größere Verbände und 58 Vereine versandt worden, aber nicht allein die befragten haben geantwortet, sondern außer diesen sind noch von 261 Vereinen Antworten eingelaufen. Kaufmännische Vereine aller Art und aus allen Gegenden haben sich an die Beantwortung der Fragen herangemacht und die Ansichten der Beteiligten zum Ausdruck gebracht. Die Antworten sind in einer umfangreichen Denkschrift zusammengestellt und als „Heft 5 der Drucksachen der Commission für Arbeiterstatistik“ im Verlage von Karl Heymanns Verlag erschienen. Den Inhalt dieser Denkschrift werden wir in nächster Zeit eingehend besprechen. Erwähnen wollen wir, daß die Principalvereine sich einem Maximalarbeitsstage gegenüber nicht so ablehnend verhalten, als die Bäckermeister. Von den 16 Principalvereinen, die geantwortet haben, sind 7 gegen jede Beschränkung der Arbeitszeit, 4 wollen eine Beschränkung der Arbeits- und Lidenzeit und 5 sind für eine Beschränkung der Lidenzeit, aber gegen Einschränkung der Arbeitszeit. Während ein großer Theil der Principale eine Einschränkung der Arbeitszeit der Handlungsgesellen sich gefallen läßt, sind sie Gegner der Beschränkung der Arbeitszeit der Geschäftsdienner, Pader u. s. w. Diesen misgeplagten Menschen eine Erleichterung zu schaffen, dafür spricht sich von den Principalvereinen nur die Corporation der Buchhändler aus.

Nachdem in sehr eingehenden Referaten die Denkschriften behandelt waren, hatte die Commission darüber zu entscheiden, ob die Zustände solche sind, daß ein Einreisen der Gesetzgebung erforderlich ist, und wie sollen die Erhebungen fortgesetzt werden. Daß ein Eingreifen erforderlich ist, wurde von allen Seiten anerkannt.

Ueber die weiteren Erhebungen war im vorigen Jahre beschlossen worden, daß die Mitglieder der Commission in den verschiedenen Gewerben durch die Sachverständigen vertreten werden sollen.

Man hatte in Aussicht genommen, daß 6—800 Personen befragt werden sollten. Dieser Beschluß wurde heute wieder aufgegeben und nicht beschlossen, daß ähnlich wie bei den Erhebungen über das Handlegewerbe Ausschusspersonen nach Berlin berufen werden sollen. Diese Ausschusspersonen sollen so ausgewählt werden, daß Kaufleute und Gesellen in gleicher Anzahl vertreten sind. Ferner, daß alle Ausschüsse mit 25 Gewerben zu ihren Kompetenzen, von den Mittel- und Großstädten sollen die verschiedenen Branchen berücksichtigt werden. Es soll u. a. demnach 36 Bäcker, 36

Ein kleiner Landwirt in jener Stadt anstand er Schwestern im Anse und Rückkehr zu erhalten.

„Wenn ich mich nicht hätte tödten lassen, so habe ich mir jetzt nicht mehr das Recht dazu“, dachte er.

Als er sah, niemand, daß er noch 200 Dukaten in der Tasche habe, beschloß er zu sterben. Er ging zu dem hiesigen Polizeibeamten, er hat mich um 4. Diese Mahler wolle ihm sagen, ob er noch zu sterben verstanden dem Polizeibeamten Wille und wurde er die Straße und Hauptgasse, die ihn befehligen, nicht verstanden und den Polizeibeamten sah er auf, daß er keine Sprache erwidern sollte, daß ihm etwas befehlen eine Zeitung, deren Zeichen er ohne die geringste Aufmerksamkeit durchschauen würde. Bisgleich aber hatte er sich nicht und seine Augen schloß, kam er auf eine Stelle in dem Thurm, wo er schliefen sollte.

„In dem Augenblicke, als ich mir die Hände schloß, wollte ich mich der Wille, daß er in dem höchsten Kreise gelannter Gelehrter verhandelt sei, nachdem er den Größten, Schwestern zu begeben, gelassen hatte. Wer nahm die Wille, daß er mit Wille, daß er sterben sollte, nach dem die Wille, daß er sterben sollte.“

„Diese Zeiten sind dem Landstreicher“, dachte er, „geschickter von dem Landstreicher, den ich nicht höre. — Der überlebende Landstreicher, der nun nimmer aufleben, nur mit zu sterben. Wie er sterben sollte, hingen dann und er sich tödten. Wie er sterben sollte, machen“ nimmer er sich tödten, die Wille, daß er sterben sollte. Wie er sterben sollte, die Wille, daß er sterben sollte.“

Handlungsdiener und 10 Pafer, Geschäftsdienner u. vernommen werden.

Es wurde sodann ein Ausschuss gewählt, der die Auskunftspersonen bestimmen soll.

Politische Rundschau. Deutschland.

Das amtliche Resultat der Stichwahl im Kreise Elmshorn-Pinneberg ergab für Genossen v. Elm 13,814, für Mohr (nationalliberal) 13,293 Stimmen.

46 Mitglieder zählt die socialdemokratische Reichstagsfraction nach den Wahlen von Plauen und Pinneberg.

Unsere Partei zählte bei den Wahlen 1887 763, 128 Stimmen und 11 Abgeordnete, 1890: 1,427, 298 und 36 Abgeordnete, 1893: 1,786, 738 Stimmen und 44 Abgeordnete. 1894 kamen hinzu 2 Abgeordnete. Die für dieselben abgegebenen Stimmen vermehrten sich. Im Parlamente sitzen nunmehr 46 Socialdemokraten. Außerdem kam sie im Jahre 1893 noch in 63 Stichwahlen; sie war also in ebenso viel Kreisen die zweitgrößte Partei und kann daselbst in einer der nächsten Wahlen bei einigem Zuwachs zum Siege gelangen.

Das Deutsche Reich umfaßt 397 Wahlkreise. Bloss in 16 von diesen wurden keine socialdemokratischen Stimmen abgegeben. In 231 Wahlkreisen fielen mehr als ein Zehntel, in 154 mehr als ein Fünftel der abgegebenen Stimmen auf eine socialdemokratische Candidatur. Von je 100 Wählern stimmten in 58 Kreisen 20—30, in 36 Kreisen 31—40, in weiteren 36 Kreisen 41—50, in 16 Kreisen 51—60, in 8 Kreisen sogar 61—71 für die Socialdemokratie.

Im ganzen Reiche fielen 23,38, rund ein Viertel aller Stimmen, der Socialdemokratie zu; in Preußen 29,69, in Bayern 16,28, in Württemberg 13,86, in Baden 14,07, in Elsaß-Lothringen 19,30, im Großherzogthum Hessen 25,97, in Oldenburg 19,70, im Königreich Sachsen 45,68 Procent, also beinahe die Hälfte seiner Wähler.

Von den Wahlkreisen, mit zum größten Theile katholischer Bevölkerung wies 13 derselben 10—15, 8 je 16—20, 5 je 21—25, 2 je 34—35, 5 je 42 bis 56 Procent socialdemokratische Stimmen auf. Sechs dieser Kreise sind durch socialistische Abgeordnete vertreten.

Wie kam es soweit?

Ja, wie kam es!

Sehen wir zu: Die Zeitschrift des Volksvereins für das katholische Deutschland (3. Heft) schreibt:

Wenn auf der einen Seite in Anrechnung zu gehen ist, daß die Anhänger der Socialdemokratie weit seltener sich an den Wahlen betheiligen, als jene der anderen Parteien, so ist hinwieder in Anschlag zu bringen, daß manche von ihnen wegen Armutunterstützung im vorvergangenen Herbstandwinter, oder weil fern von ihrem Wohnorte in Arbeit lebend, an der Abstimung sich nicht betheiligen konnten. Zudem ist bekannt, daß die Socialdemokraten gerade unter den jungen Arbeitern in noch mehr erheblichem Maße einen beträchtlichen Theil ihrer Gewinnungsgenossen zählt, die beim nächsten Wahlgang zu den Besten zu rechnen werden. Es wird dann die Frage aufgeworfen: Wie kam es soweit?

Die Antwort lautet:

Die Unsicherheit der Existenz, vielfach bereits die

man ihm jemem Außern gemäß, die besten Zimmer anwies. Er befahl Feuer in dem Kamin anzuzünden und verlangte eine Flasche Brandt, nebst Zucker und Butter, wie auch Schreibmaterialien. In diesem Augenblicke war er wieder fest wie am Morgen. „Ich darf nicht sterben“, sagte er, „nicht vor meinem Verhängnis erschrecken.“

Er ließ sich in der Nähe des Feuers nieder und sprach folgende Erklärung, die er für die Behörde beibrachte.

„Niemand darf für meinen Tod verantwortlich gemacht werden“, begann er und schloß das Document mit dem Buntstift, daß der Wirth des Hotels entschädigt werden möge. Als er gendert, war es beinahe elf Uhr. „Ich werde mich um Mitternacht erschließen. Ich habe noch eine Stunde zu leben.“

Dann warf er sich in einen Armstuhl und bedeckte sein Gesicht mit den Händen. Warum tödtete er sich nicht selbst? Weßhalb das Leben verlängern um eine unlabende Stunde? Er blieb sich die Antwort schuldig. Noch einmal beschäftigte ihn die Vergangenheit, deren trübsalvoll auseinanderfallende Phasen ihn schließlich in dieses Maaße Jammern geführt. Wie so schnell war die Zeit vorbeigezogen! Es kam ihm vor, als ob es gestern erst gewesen, als er die ersten Schulden gemacht. Auch damals: Ich sein Jdeengang. Zweifelslos war das die Arbeiterin des Zeitungsdienstes, denn als sie ihn in der Aemter nicht mehr sah, war sie vertrieben in seine Wohnung geblieben.

nagende Sorge um's tägliche Brot hat die millionenföpfige Schaar auf den Plan gerufen.

Die Einen können keine Arbeit finden, oder wenn sie arbeiten dürfen, quält sie die Furcht, jeden Tag die Arbeit und damit das Brot verlieren zu können.

Anderer wiederum haben Arbeit, schwere und lange Arbeit, die für ihre Bedürfnisse nur soviel abwirft, daß sie in gesunden Tagen mit Frau und Kind eben genug zum Leben haben und mit dem ersten Tage der Krankheit ins Elend der Armuth stürzen.

Diese, von deren immer größer werdenden Zahl unsere Armenvorsteher und Vincenz-Bereine erzählen können und das steigende Wohnungselend offenes Zeugniß giebt, sind die stummen, aber um so hinreichenderen Prediger zum Klassenkampfe für jene Standesgenossen, welche die fortschreitende Noth auch ihren Thüren schon nahen sehen.

So ist denn bereits ein Viertel unserer wahlberechtigten Bürger zu Feinden von Staat und Gesellschaft geworden und ins revolutionäre Lager abgewandert.

Diese Ausführungen treffen den Nagel auf den Kopf. Wir haben nicht nöthig, dem etwas hinzuzufügen.

Zu der Pinneberger Wahl bemerkt eine national-liberale Correspondenz, die wir gleichlautend in verschiedenen Blättern abgedruckt finden u. a. Folgendes:

„An lebhafter Agitation hat es nicht gefehlt, es darf breit behauptet werden, daß ähnliche kostspielige Aufwendungen, wie sie für die Candidatur Mohr gemacht worden sind, bisher im ganzen Reiche nicht ihres Gleiches gehabt haben und nicht wieder haben werden.“ Da darf man wohl annehmen, daß die Ziffer der Wahlkosten höher ist als die der Wahlstimmen.

Die nationalmiserable Presse wirft den Conservativen vor, daß sie zu wenig in's Zeug für Herrn Mohr gegangen wären und daß die Nationalliberalen sich ihre Cartellfreunde auch im Stich lassen werden. Die fromme „Kreuz-Zeitung“ bemerkt dazu:

„Das ist wohl vollends zum Lachen. Die Nationalliberalen sind 1893 — wie gesagt, 75 Male in die engere Wahl gekommen, die Conservativen nur 56 Mal. Auf welcher Seite das dringendste Bedürfnis nach Beistand liegt, ist hiernach wohl klar. Wir wollen aber überdies noch wiederholen, daß wir diesen Beistand für selbstverständlich halten. Haben wir uns denn in Blauen und Pinneberg-Ginshorn dagegen ausgesprochen? Mit keinem Wort. Daß es uns schwer wird, die Wahl eines national-liberalen „Kunstbutterfabrikanten“ auch nur für das „kleinere Uebel“ zu erklären, daraus haben wir allerdings kein Hehl gemacht. Aber was liegt denn daran, ob man den Zettel gern oder ungern in die Urne wirft. Wenns nur geschieht!“

Die Feindschaft zwischen den „Ordnungs“-Helden wird nicht lange dauern.

Ein Herz und eine Seele zeigen die Reactionäre aller Schattirungen in ihrer erkümmelten Entrüstung über die Ermordung Carnots. Die Antisemiten drehen sich in demselben Gedankenkreise, wie die Reactionäre hochconservativer Observanz. Die „Staatsbürger-Zeitung“ wie die „Conservative Correspondenz“ schreien nach Maßregeln gegen die Anarchisten und die Socialdemokratie. Was will man von dieser politischen Sippe mehr?

Welche Verschärfung des Socialistengesetzes Bismarck im August 1878 beabsichtigte, geht aus einem Brief hervor, welchen die Berliner „Neuesten Nachrichten“, d. d. Riffingen, 15. August 1878, veröffentlichten. Der Brief soll gerichtet gewesen

sein an den damaligen vortragenden Rath in der Reichskanzlei, Geheimrath v. Tiedemann. Bismarck tabelt in dem Schreiben die Veröffentlichung des Regierungsentwurfs des Socialistengesetzes in der „Provinzialcorrespondenz“, insbesondere auch, weil diese Veröffentlichung jeder Amendirung präjudicire. Bismarck äußert sich über die Zusammensetzung der Reichscommission für die Durchführung des Gesetzes. Dann fährt das Schreiben fort wie folgt:

„Auch die Klausel in Nr. 3, Artikel 23, daß nur arbeitslose Individuen ausgewiesen werden dürfen, ist für den Zweck ungenügend. Ferner bedarf das Gesetz meines Erachtens eines Zusatzes in Betreff der Beamten dahingehend, daß Betheiligung an socialistischer Politik die Entlassung ohne Pension nach sich zieht. Die Mehrzahl der schlecht bezahlten Subalternbeamten in Berlin, und dann der Bahnwärter, Weichensteller und ähnlicher Kategorien, sind Socialisten, deren Gefährlichkeit bei Umständen und Truppentransporten einleuchtet. Ich halte ferner, wenn das Gesetz wirken soll, für die Dauer nicht möglich, den gesetzlich als Socialisten erweislichen Staatsbürgern das Wahlrecht und die Wählbarkeit und den Genuß der Privilegien der Reichstagsmitglieder zu lassen.“

Bismarck meint, daß, nachdem einmal die mildere Form des Entwurfs in allen Zeitungen bekannt gegeben, alle diese Verschärfungen im Reichstage viel weniger Aussicht haben würden. Alsdann fährt Bismarck fort:

„Die Vorlage, so wie sie jetzt ist, wird praktisch dem Socialismus nicht Schaden thun, zu seiner Unschädlichmachung keinesfalls ausreichen, namentlich da ganz zweifellos ist, daß der Reichstag von jeder Vorlage etwas abhandelt.“

Die „Freisinnige Zeitung“ bemerkt dazu: Der damalige Gesetzesentwurf enthielt nichts von dem hier in Aussicht genommenen Verschärfungen. Offenbar war der Brief nur dazu bestimmt, die Bundesrathsmitglieder gefügiger zu machen. Wenn Fürst Bismarck damals wirklich das Socialistengesetz ohne solche Verschärfungen für praktisch bedeutungslos hielt, so war es erst recht unverantwortlich, dieses Gesetz zu zeichnen und dadurch nur Del in das Feuer zu gießen.

Von den in dem hannoverschen Spielerproceß verwickelten Offizieren führt die neue Rang- und Quartierliste zehn als abgegangen auf, nämlich die Premierlieutenants v. Schierstädt, Graf v. Frankenstein, v. Bettendorff, v. Gyllhausen, v. Jagow, die Secondelieutenants v. Schierstedt, v. Bohlen und Hallbach II Baron v. Pleffen, v. Clave-Bonhaben. Die anderen Officiere sind, wie die „Berliner Neuesten Nachrichten“ feststellen, noch im etatsmäßigen Bestande ihrer Regimenter aufgeführt.

Die Gewerungskosten des eine Quadratmeile umfassenden neuen Übungsplatzes für das Gardecorps zwischen Spandau und Potsdam belaufen sich der „Spand. Corr.“ zu Folge auf etwa sieben Millionen Mark. Diese Ausgabe werde gedeckt durch den Verkauf eines großen militärfiscalischen Geländes bei Berlin. Der neue Übungsplatz nimmt das Rittergut und Dorf Döberitz gänzlich in sich auf, während er von den Gemeinden Nohrbeck, Steeburg, Dallgow, sowie den Rittergütern Groß-Glienide und Dyroz große Stücke abtrennt. Als Durchschnittspreis für den Morgen Land, einschließlich der dazu gehörigen Ge-

gebäude, wird vom Kriegsministerium der Betrag von 300 bis 400 Mark angeboten.

Die Freilandsbewegung des Dr. Herzka hat — wie wir vorausgesetzt haben — bankrott gemacht. Das „Neuter'sche Bureau“ meldet aus Sanftbar:

„Die Hamburger Freiland-Expedition hat sich aufgelöst. Die ärmeren Mitglieder derselben begeben sich mit dem nächsten Dampfer nach der Heimath zurück. Die Uebrigen sollten nach Situyun geführt werden, sobald die erforderlichen Geldmittel eingetroffen sind.“

Zwei Blätter aus der Aullageschrift der heutigen Gesellschaft. Erstes Blatt: Der Arbeiter Wilhelm Prübenau zu Neustadt, geboren 1845, warf am 25. April d. J. mit einem Stein absichtlich die Schaufensterscheibe Breitenweg 21 daselbst ein, um ein Unterkommen im Gefängnisse zu finden. Der verursachte Schaden betrug 40 bis 50 Mark. Den Angeklagten trafen wegen Sachbeschädigung 3 Monate Gefängniß.

Zweites Blatt: Der Arbeiter H. G. zu Altenhagen ist vor Jahren wegen Diebstahls zweimal bestraft worden, hat sich dann aber gut geführt. Durch lange Arbeitslosigkeit in tiefste Armuth gerathen, hat er endlich das Glück, Arbeit zu finden und für die kranken Kinder etwas zu thun. Er bedarf aber einer Schippe, die er zur Arbeit mitbringen muß, und in seiner Noth entwendet er ein solches Arbeitsinstrument mit der Absicht, es vom ersten Lohn zu bezahlen. Er mußte zu der niedrigsten Strafe von drei Monaten Gefängniß verurtheilt werden.

Der Mann mußte ja so hart bestraft werden, er war rückfällig.

Es lebe die Gerechtigkeit!

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Das ungarische Abgeordnetenhaus erledigte am Dienstag die Specialdebatte des Gesetzesentwurfs betreffend die freie Religionsübung. Der von dem Magnatenhause dem Civichgesetz eingefügte neue Paragraph wurde genehmigt, ebenso wurde dem Gesetzesentwurf über die Reception der jüdischen Religion die Genehmigung ertheilt.

England.

Der schottische Bergarbeiteraufstand ist nunmehr in vollem Umfange ausgebrochen. Telegrammen zu Folge, die in dem Hauptquartiere der Bergarbeiter in Glasgow eingetroffen sind, ist der Aufstand allgemein. Die Bergleute von Bannockburn, Maryhill, Carlisle und Carron feiern. In den Granzemisch-Gruben sind Dienstag früh einige Arbeiter eingefahren, da die Ründigungen erst am 6. Juli in Kraft treten.

Amerika.

Ein Eisenbahnarbeiteraufstand droht in Amerika auszubrechen. Dienstag Abend ordnete der amerikanische Eisenbahnarbeiterverband an, daß die Weichensteller der Illinois-Centralbahn die Arbeit einstellen sollen. Durch den Streik sollen die Pullmanwagen boykottirt werden.

Kriegsgericht.

Von Bruno Biber

Wir Alle hatten ihn aber abführen sehen, als er, gebeugt „von des Tornisters Schwere“, die staubige Landstraße im Manövergelände einherführten.

Wir Alle hatten ihn gekannt, der stolzen Schrittes, ohne Seitengewehr, vor und hinter sich einen Unteroffizier, quer über das Feld ging, dem nahen Bahnhofe zu, von wo er in die Untersuchungskast abgeführt werden sollte.

Er taugte nichts, er hatte die gemeinste Gefinnung von der Welt, und dabei konnte er der Strammsten Einer sein, wenn er nur wollte. . . . Das war's: er wollte nicht! Und man kennt beim Militär eben keinen Willen, nur . . . Gehorsam — ach, und den lernt man's trotziges Menschenkind nie, vielleicht erst . . . im Zuchthause!

Was er wohl gemacht hat? fragten meine Kameraden, ich selber fragte so. Und da war's auch schon heraus und bekannt: Er hatte sich an einem Unteroffizier vergiffen!

Sofort mußte es das ganze Regiment; weiß Gott, moher man's hatte. Einer mochte vielleicht ein paar Worte von den leise über den Hals redenden Offizieren vernommen haben und — schon mußte es die ganze marschirende Truppe. Jedes raunt es dem Anderen zu, manch' Aunse steht über dem and' der sich da stend-

gemacht hat für's ganze Leben, durch die unbedachte Handlung eines einzigen schwachen Augenblicks, durch Verweigerung des Gehorsams

Auch ich habe ihm nachgesehen und ich sollte ihn naher noch einmal sehen, ich sollte sogar Richter über ihn sein

Freilich, damals — als ich vor Ermattung um zu fallen drohte auf der Gasse, als sie ihn abführten, da noch nicht, erst später Ich war im Urlaub in des deutschen Reichs Hauptstadt gewesen und war wieder in die polnische Garnison zurückgekehrt.

„Zum Kriegsgericht wird der Musketier B. commandirt“ hiß es bei der Vertheilung, bei der Parade. Ich war damals noch Musketier, aber es durchdrachte mich bis in das Innerste, ich . . . Richter? Richter? Ich sollte zu Gericht sitzen über einen meiner Kameraden, der vielleicht zu Grunde gegangen hätte?

Es überließ mich die Widerrede. Man wird commandirt befohlen, gehorcht!

Ich konnte die Nacht nicht schlafen; immer sah ich so einen Sünder vor mir, der vielleicht gar nichts so Uebles begangen hatte und der nun auf lange Jahre auf die F. . . .

Die bessere Garnitur an, den Helm und die Knöpfe blank gepußt und mit neuem weissen Kameraden hin zur Hauptwache am anderen Morgen.

Ein Feldwebel, der wegen Mißhandlung eines Untergeordneten angeklagt war, verließ das Zimmer — wie ich später erfuhr, war er freigesprochen, der Unter-

gebene aber wegen leichtfertiger Beschwerdeführung bestraft worden.

Wir traten ein, wir schworen! Ich schwor zum zweiten Male in meinem Leben. Das erste Mal stand ich als Rekrut auf dem Kasernenhofe und legte die Rechte auf die Fahne; jetzt hob ich die Finger in die Höhe, „gerecht zu urtheilen und nach bestem Gewissen!“

Da wurde er vorgeführt, er, der mir im Traume erschienen, den man damals in Manöver abgeführt, über den ich urtheilen sollte.

Der Auditeur fragte: „Haben Sie gegen Ihre Richter etwas einzuwenden?“ Der Delinquent streifte mit einem Seitenblick mich, und wieder ward mir so seltsam zu Muthe, seltsam, wie im Traume, ich . . . Richter?

„Nein!“ war die beste Antwort.

So wurde das Verbrechen vorgelesen: Gerecht durch einen einjährig-freiwilligen, überzähligen Unteroffizier, der ihm das Wort „Lump“ zugerufen (beflagter Unteroffizier erhielt dafür drei Tage Mittelarrest), sei der Angeklagte wild aufgefahren, habe wehrlos den Gehorsam verweigert, ausdrücklich im Ungehorsam verbart, den Vorgesetzten beleidigt und schließlich einen thätlichen Angriff gegen ihn versucht!

Der Auditeur stellte die üblichen Fragen; der Angeklagte hatte nichts mehr anzuführen, unterzeichnete das Protocoll und wurde in seine Zelle zurückgebracht.

Beim Winausgehen traf uns drei Gemeine ein Blick . . . so seltsam, so halblebend und doch auch

Heimlichlicher Ueberfall durch Polizeibeamte. In den Kämpfen, die die streikenden Bergleute in Amerika zu bestehen haben, werden oft genug durch Polizeibeamte in der brutalsten Weise, die den Unthaten der angeworbenen Capitalistenknechte (Pinkertons oder wie sie heißen mögen) nichts nachgab, Gewaltthätigkeiten gegen die Arbeiter ausgeübt. Was aber jetzt durch das Neuter'sche Telegraphenbureau von dem Staate Colorado gemeldet wird, setzt allem die Krone auf. Die Mittheilung lautet:

Colorado Springs, 23. Juni. Die sogenannte „White Caps“ (Weißlappen), ein in unserer Stadt bestehender Wachtmeisterverschluss, haben gestern Nacht Mr. Tarsney, den Adjutanten des Gouverneurs von Colorado, mitten in der Nacht entführt. Sie brachen in sein Haus ein, schlugen ihn nieder, setzten ihn auf einen Wagen und brachten ihn nach einem einsamen Ort. Dort mußte er sich entkleiden und wurde sodann getheert und gefiedert. Tarsney war benümmungslos, als die Stroche sich davonmachten. Zum Bewußtsein gekommen, mußte er 25 englische Meilen (also etwa 5 Stunden) über die Prärie wandern, bis er von der Mannschaft angetroffen wurde, die Gouverneur White ausgesandt hatte, um nach ihm zu suchen. Der Thatsächtl. sind die Hilfsbeamten des Sheriffs (d. h. die Distriktpolizei). Diese berargen es Tarsney nämlich, daß derselbe kürzlich als Anwalt der Ausständigen von Gruppierungen fungirte, mit denen die Beamten bekanntlich einen harten Strauß zu bestehen hatten.

Es ist ja nichts ungewöhnliches, daß Beamte einen bitteren Groll fassen gegen Rechtsanwälte, die sich der Unterdrückten annehmen. Gemeinlich pflegen sie dann aber auf eine andere Art ihr Mißfallen an ihnen zu äußern. Um die Barbarei der Herrn Tarsney angefahren Unthat richtig zu würdigen, muß man sich vergegenwärtigen, daß durch das Theeren die Hautporen verstopft und dadurch der getheerte Mensch einem langsamen Tode preisgegeben wird, wenn es ihm nicht in einer gewissen Frist gelingt, die Poren frei zu bekommen. Nebenfalls hat er diese Behandlung mit längerem Siedelium zu büßen. Was für ein Entschuldigungsmaß würde wohl die capitalistische Presse Amerika's und Europas durchhalten, wenn die ausländischen Arbeiter einen ihnen hinderlichen Beamten in gleicher Weise mißhandelt hätten, wie in Colorado Springs Beamte einen Arbeiterfreund!

Parteiangelegenheiten.

Sächsisches. Wegen groben Unraths in der Redaction der sozialdemokratischen „Sächsischen Arbeiterzeitung“, der die Doppelirrtumshäuser in Betreff der Drehschleifer-Gewerkschaften veröffentlichte, vor dem Schöffengericht zu sechs Wochen Haft verurtheilt worden.

Zum berühmten Erpressungsproceß. Gegen unsere noch immer unregelmäßige Weise in Haft hässlichen Drehschleifer-Parteigenossen Eichhorn und Kündelien, sowie gegen Senften Brodhauer ist nunmehr das Voruntersuchungsverfahren beendet worden. Wir hoffen, daß es den Bemühungen unseres Anwalts gelingen wird, die beiden Verhafteten endlich aus der Haft zu befreien.

Staatsgemüß. Am 23. Juni Nachmittags erschien die Polizei drei Mann hoch bei Gerhard Emmel, um laut Verfügung der Staatsanwaltlichkeit nach Dresden zu hauseischen. Alle Nummern des „Wahren

wieder so kalt, verachtend, höhnisch... ich vermag ihn nicht!

Der Angeklagte war kein guter Mensch, das bezeugen seine vielen Verurtheilungen, seine schlechte Führung überhaupt, aber — so schlecht, wie ihr die Anklage da machte, war er sicher nicht. Freilich — er war wegen Diebstahls verurtheilt im Civil und hatte ein reichliches Conto schlechter Thaten auf dem Gewissen, aber doch — keine noch ungebeugte, sich herausfordernde Haltung beweist, daß er selber nicht Begehr, diesen man ihn hier angeklagt, nicht zu den Bedrückten zählt!

„Abwärtiger Angriff!“ kam in den Acten! Nein, das war's nicht, er hatte ja nur den Sichel gezogen, nicht einmal eine drohende Bewegung gemacht, lagter da Jaugen.

(Schluß folgt.)

Literarisches.

Am Kreisdenkschriften Lieder-Buch von A. Schott. Dresden, erschienen in oben stehender Nummer des vorerwähnten Blattes. Preis 1 Mk. 50 Pf. (Schon im Buchhandel). Bestellungen sind an die Buchhandlung des Verlegers, H. G. Schott, Dresden, zu richten. Das Buch enthält 100 Lieder, die zum Theil von Schott selbst, zum Theil von anderen Autoren stammen. Es ist eine sehr schöne Auswahl von Liedern, die für die Arbeiterbewegung geeignet sind. Der Preis ist sehr billig.

Jakob“, „Postillon“, „Döberburger Volksfreund“ etc. wurden beschlagnahmt. — Die in letzter Zeit hier erfolgte Gründung von Clubs, sowie die regelmäßigen Ausflüge, denen sich gemüthliche Zusammenkünfte angeschlossen, scheinen die Staatsanwaltschaft zu neuem Vorgehen zu reizen; es ist nämlich gegen Emmel auch die Voruntersuchung wegen Abhaltung nicht genehmigter Versammlungen eingeleitet. Ob die Herren wirklich glauben, daß ihnen dieses Vorgehen etwas nützen werde?

Kleine Rundschau.

Der berühmte Erfinder Edison hat sich, wie ein Wolff'sches Telegramm vom Dienstag aus New-York berichtet, bei einem Sturz innere Verletzungen zugezogen. Sein Zustand ist ernst, geht aber zunächst zu unmittl. Beorgnissen keinen Anlaß.

Ein schweres Schiffsunglück hat sich einer New-Yorker Depesche des „Berl. Tagebl.“ zufolge bei Highlands an der Küste von Newjersey ereignet. Dort sank ein Passagierdampfer mit 75 Personen. 21 Personen sind ertrunken.

Von einem Schiffszusammenstoß auf dem Nordschären Meer wird der „Nat.-Ztg.“ berichtet: In der Nacht zum 14. Juni ließ die russische Bark „Marusa“ mit dem griechischen Dreimaster „Agapros“ zusammen. Beide Schiffe sanken und 28 Mann der Besatzung ertranken. Einer der Geretteten, der Bootsmann Pugarischew erzählt folgende Einzelheiten des Unglücksfalls: Die „Marusa“ hatte um 9 Uhr Abends bei leichtem Nordwestwinde Verdjansk verlassen und legte ihren Weg normal zurück. Bald nachdem die Abholung der Waare um Mitternacht sich vollzogen hatte, verlor man einen heftigen Sturz. Die gesamte Mannschaft stürzte auf Deck, wo man die Entdeckung machte, daß ein Zusammenstoß mit einem anderen Schiffe erfolgt war. Mithin war es sehr wahrlich geworden, es regnete stark, und die Rettungsarbeiten wurden sehr erschwert. Zwei derselben geretheten alsbald. Endlich gelang es, eine Parole zu machen, in welche 21 Personen, unter denen auch der Bootsmann Pugarischew, ertrunken und abgingen. Der Capitän, dessen junge Frau und der Rest der Besatzung blieben auf dem sinkenden Schiffe zurück. Die Besatzung der Barke künften die ganze Nacht verzweifelt gegen Wind und Wellen. Am Morgen endlich wurden sie von einem Rettungsboot in der Nähe des Dilettantischen Grundschiffs erblickt und aufgenommen. Von den auf dem sinkenden Schiffe zurückgelassenen Personen hatten zwei sich mehrere Stunden an einigen Schiffsresten gehalten. Als gegen Mittag ein weiteres Rettungsboot heran kam, die Leute auf dem sinkenden Schiffe zu sehen und es sich selbst zu retten. Im Augenblick ihrer Rettung in die Luft kam, während der ganze Tag hell und schön war.

Ein Brevet an der Sonne. Die Staatsanwaltschaft hat bei Gelegenheit der hiesigen Sommerferien am 16. April d. J. ein Brevet an der Sonne erteilt. Das Brevet ist ein Zeugnis, das die Staatsanwaltschaft ausgibt, wenn ein Angeklagter sich durch seine Thaten auszeichnet. In diesem Falle hat die Staatsanwaltschaft dem Angeklagten ein Brevet an der Sonne erteilt, weil er sich durch seine Thaten auszeichnet hat. Das Brevet ist ein Zeugnis, das die Staatsanwaltschaft ausgibt, wenn ein Angeklagter sich durch seine Thaten auszeichnet. In diesem Falle hat die Staatsanwaltschaft dem Angeklagten ein Brevet an der Sonne erteilt, weil er sich durch seine Thaten auszeichnet hat.

Sociales.

Die Arbeiterbewegung in Deutschland hat in den letzten Jahren einen sehr großen Aufschwung genommen. Die Arbeiter haben sich organisiert und fordern bessere Löhne und Arbeitsbedingungen. Die Regierung hat versucht, die Arbeiterbewegung zu unterdrücken, aber die Arbeiter haben sich nicht lassen. Die Arbeiterbewegung ist eine große Kraft geworden, die die Interessen der Arbeiter vertritt. Sie hat viele Erfolge erzielt und wird in Zukunft noch größere Erfolge erzielen.

der Herrschaft einzelner Personen und Familien im Besonderen und der Herrschaft der Reichen im Allgemeinen.

Die Klasseninteressen der Besizenden sind es, die überall im Völklerleben der Gegenwart sich vor allen anderen Geltung verschaffen. Es ist das die notwendige Folge der capitalistischen Produktionsweise, der auch die leitenden Personen, gleichviel ob sie wollen oder nicht, dienstbar sind und dienstbar sein müssen.

Ebenso wie das in der hohen Politik unserer Staatslenker zum Ausdruck kommt, so bewährt es sich auch in dem Wirken unserer Gemeindeverwaltungen, die angeblich zu dem Zwecke gewählt und dazu berufen sind, das Interesse der Gesamtheit der Gemeindeangehörigen in jeder Beziehung wahrzunehmen und die in Wirklichkeit nur den Interessen und Bedürfnissen einzelner Gruppen unserer besizenden Klasse dienen, der sie selber angehören oder nahe stehen.

Bekanntlich betrachtet es der angeblich bedeutendste und genialste Staatsmann unseres Jahrhunderts, der Fürst Bismarck, der nun schon seit Langem glücklich abgewirtheft hat, als seine vornehmste Aufgabe, Millionäre zu züchten. Das berühmte Beispiel hat Schule gemacht. So Mancher, der an der Spitze einer Stadtverwaltung steht, fühlt den Beruf in sich, so eine Art Communal-Bismarck zu werden und trachtet danach, wohlhabenden und einflußreichen Mitbürgern möglichst oft die Gelegenheit zur Bereicherung zu verschaffen, also im Kleinen das zu thun, was Bismarck im Großen so erfolgreich geleistet hat.

Die kommunalen Angelegenheiten gewähren natürlich in fast überreichem Maße brauchbare Handhaben dazu, die finanziellen Interessen capitalkräftiger und unternehmungslustiger Leute zu fördern. Eine dieser Handhaben ist z. B. hier in Breslau gegeben in der nun schon seit einer ganzen Reihe von Jahren schwebenden Hafenanlage. Wenn es sich blos darum handelte, hier in Breslau im Gemeindefiskus einen Hafen anzulegen, so hätte die Sache schon längst gemacht sein können. Unserer Stadt ist nämlich schon im Jahre 1880 die Aufnahme einer Anleihe für den Hafenbau im Betrage von zwei Millionen Mark genehmigt worden. Im Jahre 1892 wurde endlich zu diesem Zwecke der Ankauf von vier Grundstücken am sogenannten Rehndelberge zum Preise von 255,500 Mark von der Stadtverordneten-Versammlung beschlossen.

Die Einwohnerstadt von Breslau leidet während dieser Zeit immer der Ansicht, daß die städtischen Angelegenheiten diesen Gaten selbst dienen würden, ja daß sie eine gewinnbringende Capitalanlage handelt, deren Erträgt die den Bedürfnissen des Gemeindefiskus sehr zu gute kommen würden.

Aber unser Herr Oberbürgermeister möchte sich wohl an die Quellen erinnern haben, aus denen hauptsächlich die Reichthümer unserer Capitalistenklasse in Breslau erschlossen sind; und er weiß es natürlich nur zu gut, daß der Staat gestützt auf seine den Taschen des armen Volkes entstammenden reichen Mittel z. B. beim Eisenbahn-Bau den betriebl. Privatunternehmern mit Jmzgarantien hilfreich unter die Arme gegriffen hat.

Er verkündete, als der diesjährige Rechenschaftsbericht der Gemeindeverwaltung erstattet wurde, zu großem Entzücken aller Breslauer, die sich um diese Angelegenheit gekümmert hatten, daß die Stadt am besten thun würde, den Plan des Hafenbaus aufzugeben, und den Hafen lieber durch eine Erwerbgesellschaft herzustellen zu lassen, die die Stadt ja mit einer Beihilfe à fonds perdu zu Hilfe kommen könne.

Was der Oberbürgermeister Herr Bendler damals verlangte, entsprach ganz dem Geiste des Capitalismus.

Der Hafen wird eine ebenso gemeinnützige Einrichtung dar stellen, wie es die Eisenbahnen sind. So gut wie der Staat die Eisenbahnen dem Privatcapitalisten zur Ausnützung überließ und diese noch beim Bau unterstützte, ebenso gut können städtische Behörden Hafenanlagen Privatgesellschaften zur Ausnützung überlassen und ihnen noch Gelder à fonds perdu, das heißt auf Nummerwiederbekommen, zum Bau hingeben.

Die große Masse der Bevölkerung hat dann wieder einmal, wie schon so unendlich oft, auf dem Alter des Capitalismus ein Opfer darbringen müssen.

Um sich die Größe dieses Opfers klar zu machen, vergegenwärtigen man sich, daß der Hafen mit verhältnißmäßig unbedeutenden Kosten, mit allerhöchstens ein paar Millionen, gebaut werden, die finanzielle Ausnützung desselben aber unter allen Umständen viele Millionen einbringen wird, und daß das Gehalt jeder dieser Millionen des Hafenausnützungswertes noch durch ein Einkommenszeichen von mindestens mehreren Hunderttausenden Markt den finanziellen reichen Gehaltsschichten verfallen würde.

Natürlich haben sich sofort verständnisvolle Mitglieder unserer besitzenden Klassen gefunden, welche äußerst bereitwillig waren, die Millionenbürde des Hafengeschenktes ihren kapitalistischen Dulberschulern aufzuladen zu lassen. Aber da grade unsere Stadtbehörden ihren allezeit empfängnisbereiten reichen Mitbürgern gegenüber in der Geberlaune waren, so hielten diese mit ihrem Bedürfnisse, noch weitere Geschenke zu bekommen, nicht hinter dem Berge. Zuvörderst konnten sie noch ein paar der Stadt gehörige Grundstücke in der Nähe der dritten städtischen Gasanstalt zu ihrer Hafenanlage gebrauchen und waren bereit, diese für Hafenzwecke sehr werthvollen Grundstücke mit einer Kleinigkeit, allerdings mit einer möglichst lumpigen Kleinigkeit, zu bezahlen.

Unser Magistrat war wiederum zu den weitgehendsten Opfern bereit. Die Stadtverordneten-Versammlung aber hatte nicht den nöthigen Capitalistenmuth, mit dem Gemeindebesitz gar so freigebig umzuspringen. So kam es denn, daß die betreffende Magistratsvorlage gegen die Stimmen von nur sechs opferbereiten Stadtvätern abgelehnt wurde.

Man würde nun wahrscheinlich fehlgangen, wenn man annähme, daß unsere Stadtverordneten es mit der gewissenhaften Vertretung der Gemeinde-Interessen ernsthafter nähmen, als der Magistrat. Vielmehr gehört wahrscheinlich ein sehr großer Theil von ihnen der Capitalistengruppe nicht an, deren Bereicherung die vorgeschlagenen Maßnahmen dienen würden, oder die Mehrheit unserer Stadtväter befürchtet auch, durch ihre Zustimmung zu diesen gar zu offenbar privaten Bereicherungswenden angepaßten Vorschlägen ihre vortheilhafte Position als Vertreter des Capitalismus in der Gemeindevertretung zu gefährden.

Dieser Zwiespalt zwischen Magistrat und Stadtverordneten-Versammlung muß zu Gunsten der besitzlosen Masse der Stadtbevölkerung gerührt und verschärft werden. Es muß, so wie es jetzt geschieht, bei jeder Gelegenheit der capitalistische Hintergrund der Magistratsvorlagen enthüllt und die Stadtverordnetenversammlung im Namen des Gemeindefortschritts, das sie zu wahren gerührt ist, angefeindet worden, sich gegen alle diejenigen Maßnahmen der Stadtbehörde aufzulehnen, die nachweisbar Privatinteressen in höherem Grade dienen als Gemeindefortschritt.

Wir werden im nächsten Artikel Anlaß nehmen, auf Bestrebungen hinzuweisen, welche auch in Anknüpfung an den hier berührten Hafenanbau die Gemeinde zu weniger finanziell auszurühen bestimmt sind.

Das amtlich zum Lesen empfohlene „Sozialistische Morgenblättchen“ hält es wieder einmal für notwendig, uns anzureden. Es schreibt in seiner gestrigen Nummer:

Die socialdemokratische „Volkswacht“ beweist schon heute, wie Recht wir hatten, als wir den Norddeutschen Sozialisten an die Hochscholze der Socialdemokraten hefteten. Das Blatt sündet allerlei Entschuldigungen für die That und beitreibt der Gesellschaft das Recht. Sozialisten zu bestrafen, weil dieselben — man höre und staune — sich an den Anarchisten Pöbel und Heulen vergreifen habe. Die Bestrafung dieser Norddeutschen nennt die „Volkswacht“ einen von den Richtern begangenen Mord. Da wird es wohl nächstens den Richtern, der einen Spitzbuben einverleumt läßt, auch des Vergehens der Freiheitsberaubung beschuldigen und erklären, die Spitzbuben seien gerechte Leute, die nur Wiedervergeltung für das ihnen zugefügte Unrecht üben. Natürlich fehlt auch die idiotische Wuthmachung nicht. Carnot habe sich den Mörder bestellt und auch Jemanden gefunden, der sich für ein gutes Trinkgeld köpfen läßt, bloß um den Sozialisten und Anarchisten die Polizei auf den Hals zu setzen. Die Verlegenheit unserer Socialisten muß wirklich groß sein, daß sie sich koplos in den lächerlichsten Blödsinn verirren.

Zur näheren Erklärung wollen wir unseren Lesern mittheilen, daß es mit der „eigenen Meinung“ des frommen Blättchens sehr schlecht bestellt ist, indem ihm erkens das richtige Verständnis und politische Reife fehlt, zweitens sich nach der Ansicht seiner Räuber, einigen „notleidenden“ Junkern und Pfaffen, richten muß. Wehe der Schreiberfelle auf dem Ringe, wollte sie einmal andere Interessen, denn die der „edlen Selbstpender“ vertreten, vor denen sie devot ihren Rücken beugen muß. Deshalb ist es eitel Nominirerei, wenn das „Morgenblättchen“ schreibt, seine Meinung ginge dahin, daß der Mörder Carnots an die Hochscholze der Socialdemokraten zu hängen sei, sondern das Heptil hat nur nachgehört, was andere Groß Wasch vorvorgeklappert haben. Wenn die conservative oder antikonstitutionelle Presse Dummdheiten schreibt — was übrigens sehr oft vorkommt — gleich ist das Morgenblättchen dafür zu haben und wenn es gar erst auf die Socialdemokraten etwas zu schimpfen giebt, würde es den Tag seines Daseins als einen verlorenen betrachten, wo es die „geistvollen“ Ausführungen eines größeren Heptils übersehen. In einer Polemik mit dem

„Morgenblättchen“ sich einzulassen, hatten wir für zwecklos; das hieße dem Gefasel des fortgejagten polnischen Schulmeister zu viel Ehre anthun und seinen Namen beannt machen. Jeden klaffenden Dorslöcher zu belehren, wie überflüssig sein Gebell, ist nicht Aufgabe des Socialismus.

Stadtverordneten-Versammlung.

Die gestrige Sitzung dauerte zwar nicht so lange wie ihre jüngsten Vorgänger, aber trotzdem erledigte sie in verhältnißmäßig kurzer Zeit eine lange Reihe von Vorlagen. Die Zeit drängt, die Stadtväter wollen in die Ferien gehen, darum dieser Fleiß. Was die Vorlagen selbst anbetrifft, so waren die meisten nicht sehr wichtiger Natur, wir unterlassen deshalb, näher auf sie einzugehen.

Gemäß der Tagesordnung stand zunächst die Einführung und Verteidigung des neugewählten Stadtraths von Scholz durch den Oberbürgermeister statt. Von den Vorlagen selbst sei hervorgehoben, die Feststellung des Haushaltsplanes für das Volksbrausebad, die Verleihung der Primärarztstelle der im Allerheiligen-Hospital neu geschaffenen Abtheilung für Frauenkrankheiten an den Ir. med. Robert Wsch. Die vom Magistrat beantragte Vertheilung der Sparkasseüberschüsse aus dem Jahre 1893/94 wurde mit der einen Aenderung ausgebeißt, daß 10.000 Mark, die nach dem Antrage des Magistrats zu Gunsten der Lan. Bergschen Volksküche hergegeben werden sollten, hier, wo sie nach einem anderweiten Beschlusse der Versammlung nicht mehr gebraucht werden, gestrichen werden, wogegen der Posten für Volksschulbauten von 210.000 auf 220.000 Mark erhöht wird.

Das meiste Interesse nahm in der gestrigen Sitzung die längere Debatte über den Antrag des Magistrats auf Erwerbung von Grundstücken am künftigen Groß-Schiffahrtswege aus dem Besitze des Eistaufend-Zugfrauen-Hospitals für sich in Anspruch. Wie bereits mitgetheilt, hat jetzt Herr von Drabizius eine Offerte an den Magistrat gerichtet, wonach er diese Grundstücke zum Preise von 100.000 Mark ankaufen will. Die Verwaltung des Hospitals, wie auch Stadtverordneter Rosenbaum als Vorsteher desselben andeutete, ist über die Offerte des Herrn von Drabizius sehr erfreut, denn sie schließt für sie ein gutes Geschäft in sich. Der Magistrat hingegen kennzeichnet seinen Antrag, daß die Grundstücke von der Stadtgemeinde angekauft werden, als Consequenz der ablehnenden Haltung, welche die Versammlung seinem ursprünglichen Antrage gegenüber eingenommen hat. Für Magistrat und Versammlung wird jetzt die ganze Angelegenheit zu einer Zwischmühle, ein Zustand, der die Versammlung veranlassen soll, auf den ersten Antrag des Magistrats zurückzukommen; das ist es ja auch, was seitern von Seiten des Magistrats — wohl nur im Interesse des Herrn von Drabizius — von dem Ausschusse gewünscht wurde, an welchen die Versammlung den Antrag des Magistrats verwies.

Eine neue Enthüllung brachte der Oberbürgermeister, indem er in ziemlich gereiztem Tone den Stadtvätern, auf die mehrfach gewordenen Vorwürfe, warum die Stadt selbst noch nicht den Bau eines Hafens in Angriff genommen habe antwortete. Er wies nämlich darauf hin, daß der Magistrat bei der Ungewißheit über den Weg, den der Schiffahrtskanal nehmen werde, über die Hafenstraße noch nicht entscheiden könne. Ja in der That, der Chef der städtischen Verwaltung vertritt es, die Stadtväter zu beruhigen!

[Steuer-Vorlage.] Wie die „Bresl. Morgenzeitung“ erfährt, wird der Stadtverordneten-Versammlung für die Sitzung am Donnerstag, den 5. Juli, eine Vorlage zugehen, in welcher der Magistrat auf Grund des neuen Communal-Einkommensteuer-Gesetzes seine Anträge über die Aufbringung der Steuern vom 1. April 1895 abstellen wird.

[Wochensucher.] Ein hübsches Bankgeschäft, wohl mehr Wochensucher, läßt an allen Ecken und Enden Reclamezeitel vertheilen, in welchem das Publikum eingeladen wird, an dem am 2. Juli er. stattfindenden Curheilschen Prämien-Gewinnziehung theilzunehmen, zu welchem Zweck Antheilscheine offerirt werden. Der Preis dieser Antheilscheine ist aber ein sehr hoher, mit dem zu erwartenden Gewinne in gar keinem Verhältnisse stehender, daß wir uns veranlaßt sehen, gegen diese Ausbeutung offen anzutreten und das Publikum vor dem Ankaufe solcher Antheilscheine zu warnen. Die Preise der Antheilscheine sind folgende: 1. 100 Mk., 2. 50 Mk., 3. 25 Mk., 4. 12,50 Mk., 5. 6,25 Mk., 6. 3,125 Mk., 7. 1,5625 Mk., 8. 0,78125 Mk., 9. 0,390625 Mk., 10. 0,1953125 Mk. Von den 100 Gewinnern sind 75 die niedrigsten Gewinne von 25 Mk. und nur 14 Gewinne sind höher. Das heißt bei einer solchen Gewinnvertheilung die Chancen für den Spieler nicht gering liegen, liegt auf dem Grunde, daß das Wochensucher auch kann auf einen großen Gewinn rechnen, der ihm die Mittel an einen Gewinn von über der Gewinn an sich an bietet. Der niedrigste Gewinn ist also 25 Mk. Wenn nun der Spieler, Antheil für 100 Mk. erworben hat, so erhält er wenn der Gewinn

nicht noch extra Abzüge gemacht werden 270,000 Mark, also noch nicht ganz 1 Mark; um zu seinem Einsatz zu kommen, muß auf seine Nummer ein Gewinn von 1200 Mark kommen, da aber auf der Liste nur 5 Zwölft-hunderter stehen, so ist auch diese Chance sehr ungewiß. Rechnen wir aber jetzt was so ein Wochensuchersucher verdient, wenn er nur ein ganzes Wochensucher in 300 Abschnitten zu je 4 Mk. an den Mann bringt. 300 x 4 = 1200 Mk. Das ganze Wochensucher kostet ihm etwa 700 Mk.; er verdient nicht mehr als 500 Mk. an einem Wochensucher, ein recht einträgliches Geschäft. Kosten hat der Mann allerdings auch, er muß Reclamezeitel und die Antheilscheine drucken lassen, aber was betragen die? Das Charakteristischste bei diesen Reclamezeiteln ist das, daß darüber steht: „Gesellig gestattet“. Dies muß den Anschein erwecken, daß dieser Wochensucher auch „gesellig gestattet“ ist.

Wir würden von dieser Sache keine Notiz genommen haben, da wir der Meinung waren, daß die Leser der „Volkswacht“ auf solche „Verlockungen“ nicht hineinfallen, wir haben uns aber leider überzeugen müssen, daß es doch noch Leute giebt, die auf so etwas hineinfallen, und darum die Aufklärung.

[In dem Streit um Hauptmann's „Weber“] ist der Termin zur Hauptverhandlung vor dem Ober-Verwaltungsgericht für den 2. Juli angelegt. Wie beannt, hat der hiesige Polizeipräsident die Aufführung des Stückes am Lobe-Theater verboten und Director Witte-Wild den Rechtsanwalt Dr. Gr. Ling beauftragt, gegen dieses Verbot Klage beim Ober-Verwaltungsgericht zu erheben.

[Bewegung der Bevölkerung.] In der Woche vom 17. Juni bis 23. Juni fanden nach dem Wochenbericht des Statistischen Amtes der Stadt Breslau 51 Ehegeschließungen statt. In der Vormoche wurden 258 Kinder geboren, davon waren 217 ehelich, 41 unehelich, 250 lebendgeboren, (138 männlich, 112 weiblich), 8 todtgeboren, (5 männlich, 3 weiblich). Die Anzahl der Gestorbenen (excl. Todtgeborenen) betrug 166 (77 männlich, 89 weiblich) mit Einschluß der nachträglich aus Vormochen gemeldet. Von den Gestorbenen standen im Alter von 0 bis 1 Jahr 58 (darunter 16 unehelich Geborene) 1 bis 5 Jahren 16, von 5 bis 10 Jahren 3, von 10 bis 15 Jahren 2, von 15 bis 20 Jahren 4, von 20 bis 25 Jahren 3, von 25 bis 30 Jahren 7, von 30 bis 40 Jahren 15, von 40 bis 50 Jahren 14, von 50 bis 60 Jahren 16, von 60 bis 70 Jahren 12, von 70 bis 80 Jahren 12, über 80 Jahre 4. — Es starben an Scharlach 1, an Masern und Röttheln — an Rose — an Diphtheritis und Group 5, an Wochenbettfieber 1, an Keuchhusten 4, an Unterleibsstypus incl. Nervenfieber — an acuten Gelenk-Rheumatismus — an Brechdurchfall 6, an Magen- und Darmcatarrh bei Kindern bis 5 Jahren 9, an anderen acuten Darmkrankheiten 2, an anderen Infectionskrankheiten — an Krebs 7, an Gehirnschlag 11, an Krämpfen 10, an anderen Krankheiten des Gehirns 10, an Lungenschwindhust 28, an Lungen- und Luftröhren-Entzündung 13, an anderen acuten Krankheiten der Athmungs-Organe 2, an anderen Krankheiten der Athmungs-Organe 3, an Lebensschwäche und Atrophie der Kinder 14, an allen übrigen Krankheiten 33, in Folge von Berührung 1, in Folge von Selbstmord 1, Unbekannt 5, Todtschlag — Auf 1 Jahr und 1000 Einwohner kamen in der Berichtswoche: Gestorbene überhaupt 24,18, im ersten Lebensjahre Gestorbene 8,45, an Lungenschwindhust Gestorbene 4,08.

[Polizeilich gemeldete Infectionskrankheiten.] In der Woche vom 17. Juni bis zum 23. Juni 1894 wurden 74 Erkrankungsfälle gemeldet und zwar erkrankten an mod. Pocken — Variolois — Diphtheritis 11, an Unterleibsstypus 1, an Plektyphus — an Scharlach 25, an Masern 35, an Ruhr 1, an Wochenbettfieber 1.

[Blitzschlag in einen Motorwagen der elektrischen Straßenbahn.] Vorgestern Nachmittag trat während des Gewitters der Blitz an der Ecke der Ober- und Kupferichmiedstraße einen Motorwagen der elektrischen Bahn. Die Versicherung der Leitung schaltete; im übrigen wurde der Wagen aber nicht beschädigt, sondern fuhr nach dem Einziehen einer neuen Sicherung weiter.

[Alarmirung der Feuerwehr.] Am 26. d. M., Vormittags 10 Uhr, wurde die Feuerwehr nach der Matthiasstraße 3 gerufen, wo in einem Stallgebäude auf nicht ermittelte Weise eine geringe Qualität Stroh, zwei Strohsäcke und ein Bretterverschlag in Brand gerathen waren. Durch einige Eimer Wasser wurde das Feuer gelöscht. — An demselben Tage, Nachmittags 1 Uhr 45 Min., brannten auf dem Boden des Hauses Wallstraße 140 Stroh und Lumpen und Nachmittags 3 Uhr 30 Min. in einem Pferdealle auf dem Grundstück Döbstraße 23 Stroh und Dünger. In beiden Fällen war die Gefahr vor Anbruch der Feuerwehr beseitigt. Die Entstehungsurache konnte nicht festgestellt werden.

[Aufsinden eines Entseckten.] Am 26ten dieses Monats wurde in einem Schachtloch an der Hundeselder Chaussee der 27 Jahre alte Haushälter Julius C. entseckt aufgefunden und nach der Anatomie gebracht.

[Selbstmord.] Am 26. d. M., früh, wurde ein Topfgefelle in seiner auf der Reinen Scheinigerstraße bezogen Wohnung erdrosselt aufgefunden. Der Entseckte wurde nach der Anatomie überführt.

[Selbstmorde.] Am 27. d. M., Nachmittags wurde ein auf der Schwärzstraße wohnender Eisenbahn-Betriebssecretar in seiner Wohnung erdrosselt aufgefunden. Das Motiv zum Selbstmorde war Scherzweib. —

Gerichtshof erkannte daher auf Freisprechung beider Angeklagten und ihre sofortige Haftentlassung.

Breslau, 28. Juni. Schwurgericht. Das Schwurgericht verhandelte heute unter Ausschluß der Öffentlichkeit gegen den 20 Jahre alten Dienstknecht Julius Karpe aus Leuthen, welcher der vorsätzlichen Körperverletzung und in Verbindung damit eines Sittlichkeits-Verbrechens, begangen an der 60 Jahre alten Dienstknechtin Christiane Rogge, beschuldigt war. Der Angeklagte wurde seitens der Geschworenen der Körperverletzung unter Ausschluß mildernder Umstände und des versuchten Verbrechens wider die Sittlichkeit unter Zuhilfenahme mildernder Umstände mit mehr als 7 Stimmen schuldig erklärt. Das Urtheil lautete insgesammt auf drei Jahre Gefängniß.

Neueste Nachrichten.

Paris. Beim Leichenbegängniß Carnots sollen nur vier Reden gehalten werden und zwar vom Ministerpräsidenten, den Präsidenten des Senats und der Kammer und einem Vertreter der polytechnischen Schule. Im Elysee lauten ununterbrochen die kostbarsten Blumen- und Kranzspenden ein. Delegirte aller Länder sind in Paris eingetroffen, um sich bei dem Ehrendienst an der Leiche Carnots abzulösen.

Rom, 27. Juni. Die Nachricht einiger Väter über die Verhaftung von drei Individuen, die angeblich als gefährliche Anarchisten erkannt und bei denen wichtige Schriften über ein Complot gegen die Deputirtenkammer gefunden worden seien, erweist sich als ein phantastisches Gerücht. Es hat sich einfach um drei beschäftigungslose Arbeiter gehandelt, die in ihre Heimath abgeschoben werden sollen.

Rom, 28. Juni. Nach Meldungen hiesiger Blätter sind allein in Turin über viertausend italienische Flüchtlinge aus Frankreich eingetroffen, von deren viele über erlittene Mißhandlungen berichten. Beim Eintreffen des letzten Zuges gestern Abend brach die am Bahnhofe versammelte Menge in Rufe: „Hoch die italienischen Arbeiter! Nieder mit Frankreich!“ aus. Der Anblick schreckensbleicher Weiber mit Säuglingen auf den Armen erregte die Entrüstung der tausendköpfigen Menge so, daß sie sich unter wüthendem Geschrei in die Stadt ergoß. Das französische Consulat konnte durch die Polizei und das Militär geschützt werden. Im Hotel Boulogne, wo man Franzosen wohnend glaubte, wurden die Fenster eingeworfen. Das Militär trieb die Menge nur mit Mühe auseinander. Viele der verhafteten Lärmmacher hatten Steine in den Taschen. Amtlich und in der Presse dauern die Bemühungen der Beruhigung mittelst der Behauptung fort, daß die französischen Ausschreitungen sehr übertrieben, die Angriffe auf das Leben der Italiener erfunden, die Haltung der französischen Behörden über alles Lob erhaben sei.

Die aus Frankreich fliehenden Italiener wenden sich nicht nur in ihr Heimathland, sondern sie suchen auch in Deutschland Ruhe vor den Verfolgungen jenseits der Vogesen. Wie ein eigener Drahtbericht der „Voss. Ztg.“ meldet, sind gestern in Metz über tausend aus Frankreich flüchtende Italiener angekommen, darunter auch manche Geschäftsinhaber. Sie lagerten im Freien; es herrscht großer Jammer bei ihnen.

Ein Grubenunglück in Spanien. In den Minen von Legalybad in Asturien fand eine Explosion schlagender Wetter statt. Von den 65 Arbeitern, welche eingefahren waren, wurden bereits acht Mann als Leichen zu Tage gefördert. Man befürchtet, daß die Catastrophe noch weitere Opfer gefordert hat.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 27. Juni.

Eheschließungen. II. Schaffner der Elektrischen Straßenbahn Gustav Oniejer, evang., mit Anna Wimmier, kath., hier. — Werkstättenarbeiter Carl Preisler, kath., mit Ida Großpietsch, kath., hier. — Bäckermeister Thomas Eichos, kath., mit Bertha Schmidt, kath., hier. — Langlist Conrad Pils, evang., hier, mit Ida Jacob, evang., zu Pafuswitz, Kreis Wohlau. — II. Barbier Hermann Böniß, kath., mit Johanna Wache, evang., hier. — Werkführer Ernst Schmiedel, evang., mit Clara Heyn, geb. Meyer, evang., hier. — Schiffer Emil Waldow, evang., zu Hamburg, mit Maria Ludwig, evang., hier.

Geburten. I. Haushälter Ehme, ev., I. — Schuhmacher Fabian, kath., I. — Laternenwärter Heinrich Schuster, kath., I. — Handschuhmacher Max Fitzner, kath., S. — Haushälter Julius Albrecht, kath., S. — Tapezierer und Decorateur Georg Böttner, kath., I. — Schmied Paul Walter, kath., I. — Barbier August Kuniß, kath., S. — Straßenbahn-Conducteur Eugen Hornig, ev., I. — Kaufmann Abraham Nesten, jüd., I. — Destillateur Eduard Schiemed, ev., S. — Universitätsbeamter Paul Jacob, ev., S. — Metallbrecher Waldemar Schrötter, ev., S. — Arbeiter Gustav Zebel, ev., S. — II. Bureau-Assistent Adolf Kretschmer, evang., I. — Dienkauer Johann Pfeiffer, kath., I. — Schlosser August Peter, evang., S. — Klempner Ernst Schwarzer, evang., S. — Regierungs-Baumeister Otto Prella, evang., I. — Arbeiter Franz Groeger, kath., I. — Schutzmann Robert Behniß, evang., I. — Bauunternehmer Franz Köhler, kath., S. — Stellmacher Friedrich Tatz, ev., S. — Schmied Paul Heymann, ev., S. — Tischler Carl Gänzlich, ev., I. — Schlosser Julius Stach, kath., I. — Kaufmann Max Wackernagel, ev., S. — Schmied Karl Schöber, ev., S. — III. Müller Eduard Münch, ev., S. — Militär-Anwärter Adolf Goeffel, ev., I. — Tischler Hermann Kutsche, ev., I. — Tapezierer Alfons Zent, kath., I. — Fleischer Anton Schmiedel, kath., S. — Schlosser Max Liebtanz, kath., S. — Filzhutarbeiter Max Vanger, kath., I. — Tischler Gustav Wanke, ev., S.

Berichtigung: In den Geburten I vom 23ten ds. Mts. muß es heißen: Kaufmann Hermann Knoch, jüdisch, I.

Vom 28. Juni.

Eheschließungen. I. Arbeiter August Diebig, evang., Posenerstraße 23, und Anna Kowatz, evang., Gr.-Lassowitz. — Arbeiter Theodor Dize, kath., Andersjohannstraße 4, und Marie Anders, kath., daselbst. — Vater Richard Fretter, evang., Urtulinerstraße 15, und Selma Klafar, jüd., daselbst. — Schuhmacher August Böhm, kath., Stodgasse 19, und Selma Wolf, evang., Ortstraße 36. — II. Wagenschreiber Paul Rangold, kath., Borwerkstraße 63, und Hedwig Bleier, kath., Borwerkstraße 40. — Hilfsbremser August Winkler, Neue Tauentzienstraße 35b, und Anna Knast, kath., Schillerstraße 15. — Schlosser Robert Winkler, evang., Tauentzienstraße 41, und Helene Schuppe, kath., Hubenstraße 15. — Tischler Paul Kentsch, kath., Rubelsdorf, Kreis Gr.-Warrenberg, und Pauline Mutschka, kath., Freiburgerstraße 5. — III. Meccuranz-Inspicteur Sigismund Glaser, jüd., Sonnenstraße 14, und Regina Pippmann, jüd., Neue Graudenstraße 9. — Buchbinder Wilhelm Mai, evang., Antonienstraße 23, und Elisabeth Scholz, evang., Tauentzienstraße 40. — III. Marktallfärner Paul Selig, evang., Neue Schweidnitzerstraße 9, und Elisabeth Zebler, ev., Matthiasplatz 19.

Eheschließungen. I. Posamentierwaarenhändler Julius Scholz, evang., mit Anna Ditz, kath., hier. — Haushälter Karl Zedel, kath., mit Auguste Schmidt, ev., hier. — Arbeiter Karl Kenschke, kath., mit Josefa Stehhan, kath.,

hier. — Pastor Paul Fensler, ev., Metzschlau, mit Elisabeth Wagner, evang., hier. — Haushälter Paul David, evang., mit Pauline Hoffmann, evang., hier. — Arbeiter Paul Steinig, kath., mit Auguste Garbich, evang., hier. — Zimmermann Johann Müras, kath., mit Pauline Böhm, evang., hier. — II. Tischler Robert Hüner, kath., mit Anna Klose, kath., hier. — Steinseher Max Verleib, evang., mit Anna Kirich, kath., hier. — Buchdruckereiarbeiter Adolf Konjochka, kath., mit Pauline Leber, evang., hier. — III. Kaufmann August Dack, kath., mit Pauline Guhl, geb. Knaß, kath., hier. — Kaufmann Wilhelm Knebel, evang., Diegnitz, mit Marie Pohl, geb. Herfurth, kath., hier. — Kaufmann Rudolf Buße, evang., mit Adelheid Münch, kath., hier. — Amtsgerichts-Secretär Karl Zuhre, evang., mit Meta Dreßler, evang., hier. — Bäckermeister Christian Gorka, ev., Prinkendorf, mit Emilie Schreiber, evang., hier.

Geburten. I. Bäcker August Fuhrmann, ev., S. — Arbeiter Karl Wilde, ev., S. — Schuhmachermeister Robert Kretschmer, ev., S. — Rangirer Emil Partede, evang., S. — Tischler Josef Petrasch, kath., S. — Schneidermeister Johannes Boczek, kath., S. — Werkmeister Anton Nagel, kath., (Zwill.), 2 I. — II. Haushälter Hermann Schmidt, evang., I. — Haushälter Franz Figner, kath., I. — Maurer Karl Zierbock, evang., I. — Herrschaftlicher Kutscher Robert Vermuth, ev., S. — Königl. Landmesser Paul Fieße, ev., S. — Kärner Gottlieb Thiel, evang., I. — Arbeiter Augustin Poppe, kath., I. — Diener Matthias Variß, kath., I. — Haushälter Johann Jeron, kath., S. — Schmied Karl Kretschmer, kath., I. — Korftenschneider Eduard Westerbürg, ev., S.

Todesfälle. I. Karl, S. des Arbeiters Josef Drußmann, 4 M. — Fritz, S. des Arbeiters Karl Besper, 3 M. — Aufwärterin Ida Aug, 39 J. — Josef, S. des Korftenschneiders Philipp Zettl, 10 M. — Willy, S. des Haushälters Wilhelm May, 15 Tage. — Max, S. des Ausschalters Johann Klotz, 3 J. 6 M. — Gertrud, I. des Kaufmanns Paul Kojchowitz, 4 J. 11 M. — Maria, I. des Barbiers Karl Suchner, 1 J. 5 M. — Paul, S. des Arbeiters Julius Eisdel, 2 M. — III. Barbier und Laternenwärter Franz Eisner, 40 J. — Arbeiter Johann Epichale, 39 J. — Schneidergehilfe Wilhelm Kofus, 19 J. — Karl, S. des Arbeiters Gottlieb Wienel, 4 M. — Georg, S. des Tischlers Paul Würsch, 6 J. — Metallbrecherfrau Rosina Haake, geb. Mecke, 67 J. — Alfons, S. des Arbeiters Friedrich Würfel, 12 M. — Elfriede, I. des Lederschnitters Oskar Loh, 3 M. — Militär-Invalide Paul Kalesse, 64 J. — Katharina, Tochter des Kaufmanns Franz Brappalinski, 7 Mon. — Zimmermannsrau Ida Günther, geb. Marx, 30 J.

Breslau, 28. Juni. (Amtlicher Producten-Börsen-Bericht.) Roggen (per 1000 Kilogramm) per Juni 122,00 G. Hafer (per 1000 Kilogramm per Juni 133,00 Br. — Weizen (per 100 Kilogr.) — gekündigt — Str., loco, in Dualitäten à 5000 Kilogr. — per Juni 45,50 Br., per October 46,00 Br. — Spiritus per 100 Liter (à 100 pCt.) ohne Faß; excl. 50 und 70 Mk. Verbrauchsabgabe, gekündigt — Str., abgelagerte Rübungsabgabe — per Juni 50er 51,00 Gd., 70er 31,00 G.

Breslau, 28. Juni. (Breslauer Mehlmarkt.) Weizen-Auszugsmehl per Brutto 100 kg. incl. Sack 22,00 bis 22,50 M. — Weizen-Semmelmehl per Brutto 100 kg. incl. Sack 20,00 — 20,50 M. — Weizen-Aleie per Netto 100 kg. in Käufers Säcken a) inländisches Fabrikat 8,00—8,40 M., b) ausländisches Fabrikat 7,60—8,00 M. — Roggenmehl fein per Brutto 100 kg incl. Sack 19,00—19,50. — Futtermehl per Netto 100 Kilogramm in Käufers Säcken: a) inländisches Fabrikat 8,60—9,00 M., b) ausländisches Fabrikat 8,20—8,60 M.

Briefkasten der Expedition.

Beschwerden über Unregelmäßigkeiten im Vereinskalender wolle man bald an uns richten.

Viebig's Etablissement. Neues Sommer-Theater.

Direction: F. Witte-Wild. Freitag: „Der Obersteiger.“ Sonnabend: Dieselbe Vorstellung.

Victoria-Theater (Simmentauer-Gärten.) Täglich: Specialitäten-Vorstellung. Anfang 8 Uhr.

Musik-Instrumente. Alle Bläser, Streich u. Schlag-Instrumente, Spielzeug zum Drehen u. Selbstspielend. Musik-Automaten fertigt H. Cohn, Kupferstraße 17.

Bilder-Einrahmungen, sowie Stanzarbeiten mit den besten Materialien v. Lassalle, Liebknecht, Marx u. Co. Kampen, sämtliche Glas- und Porzellanwaren 1894 zu den billigsten Preisen bei A. Paetzol, Saulstr. 1.

Neue und getragene Kleidungsstücke, speziell Hosen und Jacken für's Alltägliche empfiehlt Oscar Bartneck, Kleider-Handlung, 49 Friedrich-Wilhelmstraße 19.

Geschäfts-Eröffnung. Am 1. Juli cr. eröffne ich am hiesigen Platz Gräblichenerstraße 43 ein Ledergeschäft und Schäftefabrik.

Um Unterstützung meines Unternehmens bittend 2640 Dochtungsdorff Samuel Friedmann.

Freie Religionsgemeinde Erbauungshalle Grünstraße 6. Sonntag, der 1. Juli, Vormittags 10 Uhr, Erbauung, Prediger Tschira

Vereins-Kalender. Breslau. Deutscher Metall-Arbeiter-Verein und Deutscher Arbeiter-Verein Breslau

Jeden Sonnabend, Abends von 8 bis 10 Uhr Kaffeentag im „goldnen Hekt“ Abends von 9—10 Uhr in Hankel's 10 Uhr Entgegennahme der Beiträge, Reichenstraße 65. — Aufnahme neuer Restaurant Berlinerstraße 22

Ausgabe des Verbandsorgans, sowie Mitglieder. Umtausch der Bibliotheksbücher im Localverband deutscher Metzger. (Zugabe Nr. II.) Alle Casselocal verbunden mit Arbeits-Zimmerer Breslau. Jeden Sonnabend Abends 8 Uhr in nachweisbar Förderer, Tauentzien-Straße von 8—10 Uhr: Kassen-Berg's Restaurant, Bismarckstr. 32, Straße 20b. — Aufnahme neuer Mitglieder des Verbandes der Zimmerer Vereinigte Gutmacher. Jeden

gülden. — Dr. Central-Verberge der Breslauer, sowie Zahlabend der Sonnabend, Abend von 8—10 Uhr: findet sich in Goldsch's Brauerei, zu Central-Krankenkasse in der Brauerei, Kasseabend im „rothen Löwen“. den drei Tausend, Neumarkt 8, Herrenstraße 19.

Metallarbeiter-Verein (Zahl-Abend) Allgemeine Kranken- und Verband, Section der Feigschmiede helle Breslau Schloß. Jed. Sonn-Abend, Kasse der deutschen u. Waagenbauer, hier, alle Sonnabende

abend, Abds. 8 Uhr: Kassenabend, Der erste u. der veränderten Aufnahme neuer Mitglieder von 8—10 Ausgabe des Verbandsorgans, im Vereinslokal, C. D. St. Uhr Abend in der Restauration bei tauschen der Bibliotheksbücher und Hamburg) Jeden Sonnabend Abds. Herrn Galle, Andersjohannstraße 4.

Aufnahme neuer Mitglieder im Localverband von 8—10 Uhr: Kassenabend Verein zur Regelung der ge- Central-Kranken- und Verband deutscher Gold-Töpfer und Berufsgenossen Breslaus. Kassenabende alle Sonn- und anderer gewerblicher wandrer Berufs-genossen. — agende. Vereinsversammlungen jeden

Arbeiter Deutschlands (Jeden Sonn-Abend, Kasse der deutschen u. Waagenbauer, hier, alle Sonnabende Arbeiter (Hamburg), Jed. Sonn-Abend, Kasse der deutschen u. Waagenbauer, hier, alle Sonnabende

abend, Abends 8 Uhr: Kassenabend, Der erste u. der veränderten Aufnahme neuer Mitglieder von 8—10 Ausgabe des Verbandsorgans, im Vereinslokal, C. D. St. Uhr Abend in der Restauration bei tauschen der Bibliotheksbücher und Hamburg) Jeden Sonnabend Abds. Herrn Galle, Andersjohannstraße 4.

Aufnahme neuer Mitglieder im Localverband von 8—10 Uhr: Kassenabend Verein zur Regelung der ge- Central-Kranken- und Verband deutscher Gold-Töpfer und Berufsgenossen Breslaus. Kassenabende alle Sonn- und anderer gewerblicher wandrer Berufs-genossen. — agende. Vereinsversammlungen jeden

Arbeiter Deutschlands (Jeden Sonn-Abend, Kasse der deutschen u. Waagenbauer, hier, alle Sonnabende Arbeiter (Hamburg), Jed. Sonn-Abend, Kasse der deutschen u. Waagenbauer, hier, alle Sonnabende

abend, Abends 8 Uhr: Kassenabend, Der erste u. der veränderten Aufnahme neuer Mitglieder von 8—10 Ausgabe des Verbandsorgans, im Vereinslokal, C. D. St. Uhr Abend in der Restauration bei tauschen der Bibliotheksbücher und Hamburg) Jeden Sonnabend Abds. Herrn Galle, Andersjohannstraße 4.

57 57 57 57 57 57 57 57 57 57 57 57

Herren- und Knaben-Garderobe

in nur reeller Waare, billiger als Ueberall

Eduard Freund, 57, Reusche-Strasse 57,

Ecke Hinterhäuser.

57 57 57 57 57 57 57 57 57 57 57 57

Gr. Volks-Versammlung

Sonntag, den 1. Juli, Nachmittag 4 Uhr
im Saale der „Villa Liebig“ (Rosenthaler
Chaussee).

Tages-Ordnung: 1. Die Sozialdemokratie und die bürgerliche Gesellschaft. Referent:
Redakteur P. Hennig. 2. Diskussion. 3. Anträge und Verschiedenes.

Frauen sind eingeladen. Entree 10 Pf. Der Einberufer.

Nach der Versammlung: „Gemüthliches Beisammensein.“

1 neue Singer-Nähmaschine steht z.
Verkauf, 30 Mk. unter reellem Werth.
Salo Freund, Breitestr. 4, 5. [2570]



G. Grottko,

Schuh- u. Stiefel-
Lager
Brüderstr. 112

vis-a-vis dem Bräuerkloster.
empfiehlt neue und gebr. Schuhwaaren
zu billigsten Preisen. 2404

Arbeiter

kaufen Hosen, Hemden, Jacken, Blousen,
Chemisets, Cravatten am billigsten u.
besten nur b. H. Glauer, Friedrichstr. 56.

Cigarren u. Cigaretten

sowie sämtliche
Schreibmaterialien
empfiehlt

E. Simon,

Friedrich-Wilhelmstr. 49

Achtung! Sängerbreslau's. Achtung!

Sonntag, den 1. Juli, Mittags von 11 Uhr ab

öffentliche Sänger-Conferenz

im Gasthaus zum rothen Löwen, Kupferschmiede-
straße Nr. 21.

Tages-Ordnung: 1. Stellungnahme zur Gründung eines Arbeiter-
Sängerbundes in Breslau. (Ne erent wird in der Versammlung bekannt
gegeben.) 2. Diskussion. 3. Statutenberatung. 4. Wahl eines
vorläufigen Vorstandes. — NB. Alle Gesang-Vereine sind hierzu ein-
geladen. 2626

Die Commission.

Pöpelwitz.

Sonnabend, den 30. Juni, 1894, Abends 8 Uhr:

Mitglieder-Versammlung

des Sozialdemokratischen Arbeiter-Vereins Breslau (Land) in der Wohnung
des Genossen P. G. Pöpelwitz Nr. 16, parterre.

Tagesordnung:

1. Vortrag des Genossen R. Lise. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
Wenn herabhebendem Kassenschluss werden die ruhenden Mit-
glieder ersucht, ihre Beiträge zu entrichten. Zur letzten Versammlung in
dieser Wohnung werden die Genossen ersucht, recht zahlreich zu erscheinen.
Der Vorstand.

Allgemeiner Verein der Läufer

und Berufsgenossen Deutschlands. Filiale Breslau.

Sonnabend, den 30. Juni 1894, Abends 8 Uhr

Mitglieder-Versammlung

bei Herrn Klein, Groschengasse 101.

Der nächsten Tagesordnung halber ist zahlreich und pünktliches
Erscheinen der Mitglieder erwünscht.

Die ständige Verwaltung.

Druckleidenden

empfehle meine beliebigen, gefestigt geschützten elastischen

Gürtelbruchbänder ohne Feder.

Ehre-Diplom Breslau 1893. — Leib- und Vorkleidbänder.

Bei größter Schonung des Körpers absolute Sicherheit, leichtes und be-
quemes Tragen. In Breslau am 2. Juli von 5 bis 6 Uhr im König von
Linz. Verkaufsstelle, zu sprechen.

L. Bogisch, Stuttgart, Reuchlinstraße 6.

Fabrik von Arbeiter-Jacken

Spezialität. Arbeitshosen.

E. Liedecke, Stadgasse Nr. 30.

En gros. 2476 En détail

J. Schönfeld

Billigste und reellste

Einfaus-Quelle für Herren- und
Knaben-Garderobe.

19. Schmiedebücke 19.

Echte und halbechte
hamburger Samml- u. Manchester-Hosen

sind nur zu haben bei

M. Aschkowitz,

15, Große Scheitniger-Straße Nr. 15.



Gutes, elegantes,
selbstgearbeitetes
Schuhwerk
empfehle preiswerth

Bruno Rosenthal

Schmiedebücke 57.

Größte Auswahl in Halbshuhen.



Turn-, Maßfahr- u. Strandshuhe.

Ludwig Herz

Nur Blücherplatz neben der
Mehren-Apotheke.

Cigaretten, Tabake

Cigaretten

empfehle
und versendet
in bester Qualität
und jeder Preislage

Reinhold Haucke,

Weidenstr. No. 1, am Christophplatz.

Control-Marken- Hüte

am besten und billigsten nur in der

Fut-Fabrik

Schmiedebücke

19

neben der Brauerei
„zum Maßbaum“.

Neues Etablissement!

Schwarze und colorierte

Kleiderstoffe,

Reste

Seidenstoffe, Doularde,
Moufelines, Cattane, Feinen
Hermentuche, Schild,
Schürzenzeuge, Bettzeuge u.

Ansicht überreichend groß. — Preise unermesslich billig.

Größtes Special-Reste-Geschäft

Louis Grand,

Breslau, Schwabauerstraße Nr. 52, 1. Etage.